



Claudio Biedermann/Christian Stiegler (Hrsg.):
Horror und Ästhetik. Eine interdisziplinäre Spurensuche. Konstanz 2008: UVK.
 269 Seiten, 29,00 Euro

Horror und Ästhetik

Der vorliegende Band versammelt 15 Beiträge, die sich dem Thema aus verschiedenen Perspektiven nähern. Die Herausgeber betonen in ihrem Vorwort, dass es nicht nur um Horror als Genre-Merkmal gehe, sondern Horror auch „als strukturelles, ästhetisches Grundprinzip gedacht werden“ könne (S. 7). Denn gerade die ästhetische Wahrnehmung, die mit Horror verbunden ist, entspreche dem „ästhetischen Empfinden unserer modernen Gesellschaft“ (ebd.). Die einzelnen Beiträge zeigen unterschiedliche Qualitäten. Hier ist auch nicht der Platz, um auf jeden einzugehen, zumal einige sich weniger mit dem Horror in Film und Literatur befassen, sondern versuchen, philosophische, kulturwissenschaftliche Positionen an Filme heranzutragen, hinter denen das Eigentliche des Mediums bzw. spezifischer Filme dann verschwindet. Drei Beiträge sind jedoch der näheren Erwähnung wert. So zeigt Franz Rottensteiner in seinem Essay *Horror in der Science-Fiction*, dass Bedrohung diesem Genre inhärent ist: „Horror in der Science-Fiction rührt in der Regel von inhaltlichen Gegebenheiten her, die als Angst erregend empfunden werden, wobei es sich vielfach um rein physische Bedrohungen handelt, etwa Rieseninsekten [...], Fremdwesen aus dem Welt-raum oder Naturkatastrophen, die sich bis zum Untergang der ganzen Menschen ausweiten können“ (S. 262). Doch Angst und Bedrohung, die für die ästhetische Wahrnehmung von Horror bezeichnend sind, können auch durch dramaturgische Merkmale ausgelöst werden. Hier schließt der äußerst lesens-

werte Beitrag von Christian Stiegler an, der sich mit der Bedeutung und ästhetischen Stilistik der Atmung auseinandersetzt. Diese auditive Ebene wird in der Beschäftigung mit Filmen gern vernachlässigt. Lediglich die Erkenntnis, dass Musik die Spannung steigern und den Horror heraufbeschwören kann, ist gemeinhin anerkannt. Die Kamera mag noch so nah an eine Person herangehen, die größte Intimität zwischen einer Figur im Film und uns als Publikum entsteht, wenn wir die Körpergeräusche hören können. Der Atmung kommt dabei eine besondere Funktion zu, ist sie doch entscheidend, um das Leben vom Tod zu unterscheiden. Tote atmen nicht mehr, sind folglich auch nicht (mehr) zu hören. Im Film wird die Atmung als performativer Akt dramaturgisch eingesetzt. „Die Bedrohung der Atemfunktion wiederum provoziert den Behauptungswillen und löst Widerstandshandlungen aus“ (S. 82). Sie wird damit zu einem ästhetischen und dramaturgischen Kunstgriff, der sich auf uns Zuschauer richtet: „Atmung ist immer dann artifiziell präsent, wenn sie auch rezipiert werden soll und einen wesentlichen Bestandteil der Handlung ausmacht“ (S. 83). Bei Filmen wie *Blair Witch Project* wird dies nahezu obsessiv eingesetzt, aber bereits bei Mainstream-Filmen wie *Das Schweigen der Lämmer* spielt die Atmung der Heldin eine wichtige Rolle, auch weil Atmung nicht nur körperliche Anstrengung anzeigen kann, sondern eben auch innere Zustände der Figur, z. B. Anspannung und Angst. Besonders lesenswert ist auch der Beitrag von Stefan Höltingen zu den Verfilmungen der Geschehnisse um den soge-

nannten „Kannibalen von Rothenburg“, Armin Meiwes. In der Analyse der Filme kann der Autor zeigen, dass sie alle „letztlich dasselbe Projekt“ verfolgen: „Sie führen vor [Augen], was ungesehen und unverstanden ist. Durch die Einbettung der *Wahnsinnstat* in eine Narration liefern sie eine erste Hilfestellung zum Nachvollzug“ (S. 164). Aus der filmischen Auseinandersetzung mit der Tat ist längst eine juristische geworden, weil Meiwes in dem fiktionalen Film *Rothenburg* seine Persönlichkeitsrechte verletzt sieht. Höltingen stellt in diesem Zusammenhang fest, dass der kulturelle Verarbeitungsprozess der Tat dazu geführt hat, „dass Fakten und Fiktionen längst untrennbar miteinander verbunden sind“ (ebd.). Die Beiträge machen aus den verschiedenen Perspektiven heraus vor allem eines deutlich, was in der Diskussion um Gewaltdarstellung in den Medien gerne vergessen wird: Die gewalthaltigen Bilder des Horrors stellen Visualisierungen der Angstvorstellungen dar, die in der Gesellschaft zirkulieren. Zugleich bieten sie dadurch eine Möglichkeit, reflexiv mit dem Horror, der Gewalt in sich birgt, umzugehen. Literarische und filmische Inszenierungen von Horror sind immer auch eine Möglichkeit, den realen Horror in der Gesellschaft zu erklären und ihn für das Publikum verstehbar zu machen.

Prof. Dr. Lothar Mikos